

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Richtshülbel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

Th. Richtshülbel, Hachenburg.

255. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 1. November 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Was ist Wahrheit?

Betrachtungen zum Felle-Prozess in Krefeld.
Der alte Kampf zwischen den durch ein wohl-
geordnetes Examen berufenen und den nicht auf diesem
Wege berufenen, also unberufenen Heilkünstlern am
Felle, der bestkandidierte Menschheit ist vor dem Krefelder
Prozess wieder einmal bis zur Gluthitze entbrannt. Pastor
Felle, der weitbekannte und vielgeschätzte „Lehrpastor“
von Krefeld, steht unter der Anklage, mitschuldig zu sein
an dem Tode eines jungen Menschen. Der Verstorbenen litt
an Blinddarmentzündung. Felle behandelte ihn nach
einer Art, konnte den Patienten aber nicht retten. Wäre
er rechtzeitig in die Hand zünftiger Mediziner
gekommen, so wäre die Möglichkeit seiner Ver-
urteilung ausgeschlossen gewesen, zumal Herr
Felle eine falsche Diagnose unterlaufen sei,
die eigentliche Krankheit nicht erkannt wurde.
behaupten die geprüften Ärzte. Wenigstens ein
von ihnen. Denn das ist der springende Punkt bei
dem Prozess, daß sich die Urteile der Sachverständigen
schroff gegenüberstehen. Es handelt sich nach der
Entwicklung gar nicht mehr um das größere oder
kleinere Versehen des Pastors Felle bei dem so un-
glücklich verlaufenen Falle. Denn daß ein Kranker auch
offiziell anerkannten Ärzten unversehens wegstirbt,
ist vor. Und irdige Diagnosen sind gleichfalls schon
vorgekommen. Gegen den Tod ist heutzutage noch immer
nichts gewachsen. Irrtümer sind Ärzte und Nicht-
Ärzte unterworfen — es irrt der Mensch, so lang er
lebt — Gelehrte und Laien sind diesem Geize unter-

worfen. Um soll um des Himmels willen kein Wort gegen die
Arztenschaft gesagt werden. Wir wissen, daß unsere
wissenschaftliche Wissenschaft ein Vorbild für andere Nationen
sein darf, wir dürfen stolz darauf sein. Wenn gemeinschaft-
lich durchgeführtes Versehen und ausgerollt wird, so ist
nicht das Geringste einzumenden. Aber wie soll
auf diesen lokalen Grundfällen ruhenden Bürger-
schaften, wenn in einem Falle, wie dem in Krefeld
vorgekommenen, die zum sachverständigen Gutachten berufenen
Ärzte sich so in die Haare geraten, daß man ver-
zweifelt und Linkt ist. Lassen wir die Tatsachen

Dr. Felle wendet die Augen Diagnose an. Er
hat in den Augen der ihm vorgestellten Kranken
zu erkennen, die den Sitz des Leidens anzeigen.
weitere Untersuchung ist also nach Felle unnötig.
Sachverständige Kreisarzt Dr. Vink aus Mors hält
Augendiagnose für wertlos. Der Oberarzt an der
Krefelder Klinik Jungbrunnen, Dr. Obermeyer, ver-
urteilt als Stenotiker nach Felle gekommen zu sein. Die
Augendiagnose Felles haben ihn fälschlich gemacht.
Felle ist überzeugt, daß Felle in gutem Glauben handle.
Die Verurteilung bei der vorliegenden Blinddarmentzündung
gemessen gewesen. Der frühere Marinekassenarzt
Roth meint, an der Augen Diagnose könne doch ein
Fehler von Wahrheit sein. Felle habe ihm selbst seine
richtig aus den Augen gelesen. Die Geschichte
der Medizin ist die Geschichte der Irrtümer. Der ein-
malige Leiter des Krefelder Krankenhauses Dr. v. Diste äußert sich
an der Sache müde viel daran sein, die verdiente
Nachprüfung; die Augen Diagnose, die er sich selbst
Felle mit Erfolg unterworfen habe, könne man nicht
lernen. Augenarzt Dr. Kühne ist von diesen
Sachen so verblüfft, daß er glaubt, der Kollege v. Diste
unter einer Suggestion. Das bestreitet dieser
jedoch. Für die Felle Theorie tritt wieder
Kreuzer ein. Er sei ganz „baff“ gewesen bei
Sicherheit der Diagnosen Felles. Sachverständiger
Birk aus Durlach ist Anhänger der Augendiagnose.
Birkauer aus Godesberg hält nichts von ihr, ist aber
durch die Aussagen der Kollegen geworden und
hat genaue Nachprüfung. Keine Resultate mit der
Augendiagnose hat Dr. Kröhne aus Potsdam erzielt.
hat jedoch von ernsthaften Resultaten dieser Art
keine Kenntnis. Privatspezialist Dr. Salzer
aus München bewertet diese angeblichen Resultate gering.
diese Dinge würden mit einem Schein von Beweislast
getragen, und wenn man ihnen nachgehe, sei nichts
zu erwarten. In scharfer Weise wendet sich vom Standpunkt
der medizinischen Wissenschaft und insbesondere der
Chirurgie der Oberarzt des Duisburger Krankenhauses
Dr. Lenzmann gegen Felle und seine
Theorie. Er bestreitet die Augen Diagnose Felles jeden

falls aber gibt uns, die wir um die Erhaltung unserer
Gesundheit zittern, einen Ausweg aus dem Dilemma, in
das uns die sich direkt gegenüberstehenden Gutachten
gezwungen und geprüften Männer der Medizin
versetzt hat? Augen Diagnose her, Augen Diagnose hin —
sollen wir glauben? Oder müssen wir uns an das
Bekenntnis weilen Dr. Kortums, des unter-
zeichneten Verfassers der „Felle“, halten, daß Freund Gaim,
der Knochenmann, uns ebenso wohl durch eine Kugel wie
ein rezeptiertes Tranklein aus der Apotheke fallen
lassen? Kortum war neben seiner Dichterbetätigung ein
tüchtiger Mediziner. Was ist Wahrheit? Wir wissen
nicht. Da der Mensch nun einmal von Krankheiten
geheftet geplagt wird und keiner die süße Ge-
heimnis des Daseins vorzeitig aufheben will, tut er am

besten, den Arzt aufzusuchen, dem er sein Vertrauen
schenkt. Vertrauen in die ärztliche Kunst soll die halbe
Gesundung sein, sagt eine alte Weisheit. Die andere Hälfte
wird der Doktor dann wohl bewältigen können. Besseren
Rat finden wir im Augenblick auch nicht. Ewig können
wir uns vor dem düren Sensenträger doch nicht schützen.
Einmal müssen wir wie der gute Valentin den Hölzlein hin-
legen und der Welt Adieu sagen. Möge es noch ein
Weilchen dauern!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Ergebnisse der internationalen Postkonferenz,
die soeben in Berlin getagt hat, sind sehr er-
freulicher Natur gewesen. In den grundlegenden Fragen
ist eine Übereinstimmung der beteiligten Verwaltungen
erzielt worden, so daß die Einführung eines internationalen
Postverkehrs zwischen Deutschland, Österreich, der
Schweiz und Ungarn in der ersten Hälfte des kommenden
Jahres zu erwarten ist. Unter dem Vorbehalt der Ge-
nehmigungen der Regierungen sind die allgemeinen Grund-
sätze festgelegt worden, innerhalb deren besondere Über-
einkommen der beteiligten Verwaltungen abgeschlossen
werden sollen. Der Verkehr wird sich nach den Ver-
einbarungen so gestalten, daß jeder Inhaber eines Scheck-
kontos bei einer der Verwaltungen von seinem Konto
Beträge auf ein Scheckkonto bei einer der anderen Ver-
waltungen überweisen kann. Die Festlegung des Kurzes
für die Umrechnung und die sonstigen Bedingungen für die
Überweisung werden natürlich von den Verwaltungen fest-
gelegt. Einzelne Dienststellen werden als Vermittlungs-
stellen wirken. Diese sollen sich täglich die Überweisungen
durch Girolisten mitteilen.

Seit einiger Zeit beschäftigt sich die preussische Unter-
richtsverwaltung mit der anderweitigen Organisation der
Mittelschulen, der Aufstellung eines neuen Lehrplanes
für diese Anstalten und einer Verbesserung der Befoldungs-
verhältnisse der Mittelschullehrer. Diese Fragen sollen
gemeinsam gelöst werden; sie hatten deshalb eine Zeitlang
geruht, weil man erst die endgültigen Beschlüsse zum
Lehrerbefoldungsgesetz abwarten wollte, um danach die
Gehaltsfrage der Mittelschullehrer zu regeln. Im Laufe
des Sommers ist die Angelegenheit um ein gutes Stück
geklärt worden, und es besteht die Hoffnung, daß sie in
nicht zu ferner Zeit zufriedenstellend erledigt werden wird.
Die Regelung der Befoldungsverhältnisse der Mittelschul-
lehrer wird Gegenstand eines Gesetzentwurfes sein, doch
läßt sich noch nicht angeben, wann ein solcher Entwurf
dem Landtag zugehen wird. Die anderen Fragen brauchen
der gleichzeitigen Regelung nicht unterworfen zu werden; sie
werden im Verwaltungswege erledigt. Die Unterrichts-
verwaltung ist bestrebt, den Lehrplan der Mittelschulen so
zu gestalten, daß die Schüler später auf höhere Schulen
übergehen können, was besonders im Interesse der Be-
wohner kleinerer und mittlerer Städte liegt. Eine be-
sondere Schwierigkeit bietet die Regelung des Be-
rechtigungswesens der Mittelschulen. Aber auch in dieser
Beziehung wird hoffentlich eine zweckmäßige Lösung ge-
funden werden.

Die neueste preussische Strafanstaltsstatistik für
1907, die vom Ministerium des Innern herausgegeben
wird und sich auf die dieser Behörde unterliegenden An-
stalten bezieht, gestattet wieder interessante Einblicke in
das Gebiet des Gefängniswesens. Da ist zunächst die viel
getadelte Vergebung von Gefangenenarbeitskräften an
Unternehmer ganz erheblich eingeschränkt worden. 1898
arbeiteten noch 8934 Gefangene für Privatunternehmer,
1907 nur 3406. Alle anderen Gefangenen sind für Staats-
betriebe beschäftigt, 1926 Köpfe davon mit Meliorations- und
Landeskulturarbeiten. Mit dem Rückgang der Unter-
nehmerverbindung sinken natürlich die Einnahmen aus dem
Arbeitsbetrieb und steigt der zur Unterhaltung der An-
stalten notwendige Staatszuschuß. Die Ausgaben auf
Kopf und Jahr der Gefangenenbevölkerung schwanken
zwischen 400 und 550 Mark. Die Einzelhaft ist weiter
durchgeführt worden, 42,6 Prozent Zuchthausgefangene und
91,8 Prozent Gefängnisgefangene sind in Zellen inhaftiert.
Die Disziplin in den Anstalten war gut, die Disziplinar-
strafen sind erheblich herabgegangen.

Wie von unterrichteter Seite angedeutet wird, dürfte
die Steigerung der Staatseinnahmen in Preußen für 1909
voraussichtlich nicht genügen, um die vermehrten Aus-
gaben zu decken, so daß abermals mit einem Fehlbetrag
gerechnet werden muß. Der preussische Staatshaushalt
für das laufende Rechnungsjahr schließt befamlich mit
einem Fehlbetrag von über 150 Millionen Mark ab.
Dabei war vorausgesetzt, daß der größere Teil der Mehr-
ausgaben für Befoldungserhöhungen, die in den bewilligten
Mehreinnahmen aus Steuern keine Deckung findet, durch
das natürliche Anwachsen der bisherigen Einnahmen aus-
geglichen werde. Schon bei den Etatsverhandlungen sind
aber Zweifel nach der Richtung geäußert worden, ob diese
Erwartung nach Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse
schon im ersten Jahre auch voll erfüllen werde. Diese
Zweifel scheinen bedauerlicherweise sich als begründet
erweisen zu wollen. Wohl bewegen sich im laufenden
Jahre die Einnahmen in aufsteigender Linie; dies gilt
insbesondere auch von denen der Einnahmeverwaltung.
Aber die Steigerung der Einnahmen bleibt doch hinter
dem Bedarf zur Deckung neuer Mehrausgaben zurück.

Soweit jetzt fünf Monate vor Ablauf des Rechnungsjahres
eine Schätzung möglich ist, wird man sich in Preußen also
mit dem Gedanken abfinden müssen, daß auch im nächsten
Jahre wiederum ein Etatsdefizit nicht ganz zu vermeiden
sein wird.

Über die Bedeutung der Begegnung von Raccogni
für den Dreibund und seine Politik werden nachträglich
in einem offiziellen Wiener Communiqué Betrachtungen
angestellt. Es wird darin konstatiert, daß trotz aller Ver-
suche, der Begegnung eine der Dreibundspolitik abträgliche
Deutung zu geben, aus allen Kundgebungen von maß-
gebender Seite eine durchaus friedliche Note herausklinge.
Wenn die Laute in Raccogni und das offizielle italienische
Communiqué feststellen, daß Italien und Rußland auf dem
Balkan dieselben Ziele verfolgen, nämlich die Befestigung
des gegenwärtigen politischen status quo in der Türkei
und die Unabhängigkeit und normale friedliche Entwicklung
der Balkanstaaten, so wäre darauf hinzuweisen, daß die
Aufrechterhaltung des status quo in der Türkei seit jeher
zum Inventar aller auf den Balkan bezüglichen Kund-
gebungen gehörte. Erst gelegentlich des jüngsten Wiener
Besuches des deutschen Reichskanzlers sei festgestellt
worden, daß zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn
in dieser Beziehung volle Übereinstimmung bestehe. Der
leitende Gedanke der Politik aller europäischen Großmächte
müsse sein, daß der Friede erhalten bleiben müsse. Dies
sei auch in Raccogni zum Ausdruck gekommen und deshalb
habe man vom Standpunkt des Dreibundes keine Ursache,
der Begegnung von Raccogni mit Mißtrauen zu gedenken.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 30. Okt. Auf Beschwerde eines Innungs-
mitgliedes hat es der Rat zu Dresden den Innungen ver-
boten, in Zukunft Gelder im Interesse der sächsischen Mittel-
standsvereine zu verwenden, da diese eine politische
Partei sei.

Sydney, 30. Okt. Nach hier aus Perthshire in Neu-
guinea eingetroffenen Meldungen ist der in Neu-Guinea
wohlbekannte Deutsche Dampfschiffbräu auf einer Expedition in
das Innere der Insel bei einem Kampfe mit Eingeborenen
durch einen Speerwurf getötet worden.

Marinerevolte in Griechenland.

Im Staate der Hellenen ist heute nicht etwas, wie
einst in Dänemark, sondern alles faul. Jede staatliche
Autorität scheint in Trümmer gegangen zu sein. Das
Staatsoberhaupt, der König hat schon lange „nir mehr
taut seggen“, erschüttert ist auch die Gewalt der Regierung,
der Landesverwaltung — und nicht minder Ansehen und
Geltung des Parlaments. Allein die Soldateska gebietet,
und zwar eine Soldateska, der Disziplin und Ordnung
unbekannte Begriffe sind, die sich nicht nur gegen Re-
gierung und Verwaltung auflehnt, sondern auch unter
einander uneins ist und munter gegen einander revoltiert.

Einen drastischen Beleg hierfür bietet der fette Hand-
streich des Marineoffiziers Tzavaldos, der mit einem
Torpedoboot und einigen hundert Mann das Arsenal von
Salamis besetzte, weil er mit der Haltung der Regierung,
den Dispositionen seiner Vorgesetzten und der sogenannten
Militärliga unzufrieden war.

Über die Motive der aufrührerischen Handlungsweise
Tzavaldos gibt eine Erklärung der Militärliga, der auch
Tzavaldos solange angehörte, näheren Aufschluß. Es heißt
darin, der junge heißblütige Marineoffizier hätte unter
Verletzung seines Eides von der Liga verlangt, bei der
Regierung durchzusetzen, daß sie der Kammer einen
Gesetzentwurf betreffend die Reinigung der Marine-
verwaltung vorlege, ohne die Initiative des Marine-
ministers abzuwarten. Kapitän Tzavaldos hätte fä-
stisch erklärt, daß er selbst zum Marineminister
ernannt werden wolle, um die Verbesserung der Marine
energischer und wirksamer zu betreiben, und gedroht, daß,
wenn seiner Forderung nicht binnen 24 Stunden ent-
sprochen würde, er mit den zur Verfügung stehenden
Torpedobooten sich mit Gewalt zum Herren der Lage
machen und seinen Willen durchsetzen würde. Den Versuch
dazu hat er denn auch tatsächlich unternommen, als man
seiner ungestümen Forderung nicht nachkam.

Um der Meuterei des ehrgeizigen Marinekapitäns
Herr zu werden, hat es ernstere Gegenmaßnahmen bedurft;
es hat dabei sogar einen regelrechten Geschützkampf ab-
gegeben, wobei eines der Torpedoboots, die Tzavaldos in
seine Gewalt zu bringen verstanden hatte, beschädigt
wurde. Unklarheit herrscht jedoch darüber, ob es ge-
lungen ist, die Rebellion völlig zu ernenen. Offizielle
Athener Meldungen behaupten es zwar, indessen belegen
private Mitteilungen: „Trotz des amtlichen Communiqués,
daß das Arsenal von Salamis wieder im Besitz der Re-
gierung sei und man die Kapitulation der Torpedoboots
erwarte, gehe das Gerücht, die Torpedoboots beabsichtigten
eine Fahrt nach Kreta, um dort Unruhen herbeizuführen.“
Hätte es damit seine Richtigkeit, so würden die bedauerli-
chen offiziellen Kundgebungen nichts als Flunkerei sein.
Jedenfalls wird es der Regierung schwer sein, Griechenland
wieder einer normalen Lage zuzuführen und dem Gezeie
Tzavaldos in der Deputiertenkammer verschwinden
hat. — Wie schließlich noch von Athen gemeldet wird

ollen hat die Seeleute und Arbeiter im Arsenal von Salamis ergeben haben, ebenso einige Ch... Von L... gilt dagegen nach wie vor, das er uebst seiner naeheren Begleitung entkommen ist.

Zwischen Rhein und Wupper.

(Rundfahrten im bergischen Lande von Walter Bloem.)

2. In der Feilenhauerei.

Wer hat nicht schon einmal eine Feile benutzt? Und wer hat, wenn er das unscheinbare graue Ding in der Hand hielt, auch nur eine schattenhafte Vorstellung davon gehabt, was für ein immenses Stück an Arbeit, Übung und Erfindungsgeist in solchem simplen Gebrauchsgegenstande steckt? Welch eine Menge der kniffligsten Prozeduren solch armes Stückchen Stahl durchmachen muß, bevor es zur handfertigen Feile wird?

Es ist nämlich etwas ganz Besonderes um die Fabrikation einer Feile — etwas, das sie wesentlich von allen den anderen mehr oder weniger groben und primitiven Werkzeugen unterscheidet, mit denen der Schreiber, der Metallarbeiter schafft. Und dies Besondere sind die feinen Mitten und Einschnitte, welche die Feile zeigt, die „Zähne“ oder der „Hieb“. Wer hat eine Ahnung, wie viele solcher Einschnitte sich an einer Feile befinden? Nun, eine zweifelhafte behauene Feile von nur drei Zentimetern Länge besitzt deren bereits 3800!

Stelle dir vor, lieber Leser! Jeder dieser fast viertausend Einschnitte, die sich auf dem schmalen Raum von nur drei Zentimetern einer Feile finden, sind mit der Hand hergestellt! Eine Arbeit, so unendlich fein und mühsam — das einfachste Nachdenken muß dir klar machen, welch eine ungeheure Übung, welch ein ungeheurer Fleiß, welch unerklärliche Geduld zu einer solchen Arbeit gehört. Und alle diese Eigenschaften besitzt der schlichte Mann, den wir jetzt besuchen wollen, der Remscheider Feilenbauer.

Wir sind aus dem Hammertale allmählich höher und höher gestiegen. Schon manchmal haben wir bei einer Talenbühnen droben ein statisches Stadtbild auftauchen gesehen, auf flacher Kuppe, allbeherrschend hingelagert, das industriemächtige Remscheid. Nun nähern wir uns dem eigentlichen Stadtgebiet, das bei einer Bevölkerung von zwischen sechzig- und hiebzigttausend Seelen einen Flächenraum von 31 Quadratkilometern bedeckt, während die Dreimillionenstadt Berlin nur 60 Quadratkilometer Fläche bedeckt. Die Stadt hat nämlich nur einen ziemlich kleinen, eigentümlich städtischen Kern. Aber das ganze übrige Gebiet vertreiben sich zahllose kleine Ansiedelungen, teils einzelne Höfe, teils dorrähnliche Gruppen von solchen.

Nun nähern wir uns einer ersten solchen Gruppe schlichter Fachwerkhäuschen. Dort an der sich bergan schlängelnden Landstraße liegt das vorderste, eintürmige; es fällt uns dadurch auf, das es ringsum fast nur Fenster ist. Nicht nebeneinander, nur von schmalen Pfeilern getrennt, stehen die Fenster, aus einzelnen rechteckigen, eisengestakten Scheiben bestehend. Aus dem Innern tönt ein unregelmäßiges, mattes Klappen. Wir schauen hinein und können sofort den ganzen Raum übersehen. Da sitzen drei Männer, die wir an der Familienähnlichkeit sofort als den Vater und zwei eben erwachsene Söhne erkennen können. Ein jeder sitzt vor einer Art Tisch, auf dem der Amboss steht; ein kleiner, der mit einem Beil in Verbindung steht, spannt die Feile fest auf den Amboss. Der Feilenbauer aber handhabt Meißel und Hammer und treibt in sorgsam abgemessenen Abständen Hieb auf Hieb, dicht nebeneinander, in den Körper der Feile hinein. Er hockt mit vorgebeugtem Oberleib auf seinem Stuhle, die ein wenig entzündeten Augen starr auf die grauschimmernde Fläche der Feile geheftet, und legt Hieb neben Hieb, viele Tausende von Malen am Tage, Hieb neben Hieb, in unermüdlicher Gleichmäßigkeit.

Auch er ist kein Handwerker, auch er ist Industrieller... Zwar verwendet er Maschinenkraft nicht in nennenswertem Umfange, aber das andere Begriffsmerkmal der Industrie trifft für ihn zu: er arbeitet für den großen Markt, für den Weltmarkt. Er ist „Hausindustrieller“. Er holt sich

die fertigen Körper der Feilen beim Fabrikanten und liefert sie in zugekauften Zustände, also mit den Einschnitten, wieder ab. Diese Arbeit des Hauens ist so fein und individuell, das es erst in den letzten Jahrzehnten gelungen ist, Maschinen zu konstruieren, welche heute allerdings imstande sind, im Verhältnis zur Handarbeit das Vierfache an Arbeitsleistung herzustellen.

So ist das Feilenhauergewerbe in langsamem Verschwinden. Immer mehr konzentriert sich die Feilenfabrikation in großen Fabriken, welche sämtliche verschiedenen Techniken, die zur Herstellung einer Feile erforderlich sind, in einheitlichem Betriebe vereinigen.

Denn das Hauens ist zwar die wichtigste dieser Tätigkeiten, aber nur ein Glied in der Kette einer Menge anderer Manipulationen, welche in der Hausindustrie stets getrennt sind. Da ist zunächst der Feilenschmied, welcher die rohen Stahlstäbe unterm Feilenhammer in rohe Feilenkörper verwanbelt. Diese wandern nun zunächst zum Ausglühen, wo das durchs Schmieden hart gewordene Eisen der Feile einzuweichen wieder durch einen schwierigen Glühprozeß weich gemacht wird; von dort aus gelangen sie zum Schleifer, der ihnen auf dem Schleifstein die glatte Oberfläche verleiht. Und nun kommen sie in die geschickten Hände unseres neuen Freundes, des Feilenbauers. Jetzt ist die Feile äußerlich fertig! Aber nun muß der Stahl, der für die Arbeit des Hauens weich gegläht worden war, erst wieder gehärtet werden, und dann, nachdem die ganze Feile glasartig gegläht ist, muß der untere Teil, der in den Handgriff eingelassen wird, „Angel“ genannt, aufgeweiht („abgelassen“) werden, damit er bei der Handhabung nicht abbricht. So, und nun wäre die Feile glücklich fertig!

Alle diese einzelnen Funktionen waren und sind in der Hausindustrie getrennt. Die moderne Feilenfabrik vereinigt sie alle unter einem Dache und macht für jeden einzelnen die Erzeugnisse des Maschinenbetriebes und der Elektrizität nutzbar. Damit aber verringert sie auch der blühenden bergischen Hausindustrie langsam, doch sicher die Existenzmöglichkeit, und verwandelt den beschreibenden, doch freien und selbständigen Hausindustriellen in einen Fabrikarbeiter.

Wahr: ganz wird die Hausindustrie niemals verschwinden. Denn sie entspricht dem freiheitsliebenden Charakter der bergischen Bevölkerung aufs genaueste und hat auch sicher wirtschaftlich einige Vorteile. Und so wird denn an den Rändern der bergischen Eisenstädte nicht so bald das melodische „Pint-Pint“ verschwinden, das dem Wissenden ankündigt: hier schafft der Feilenbauer und legt rastlos Hieb neben Hieb, Hieb neben Hieb — ein ganzes Leben lang.

(Ein dritter Artikel folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 2. November.

Sonnenaufgang	6 ²⁸	Monduntergang	12 ²⁸ N.
Sonnenuntergang	4 ²⁸	Mondaufgang	7 ²⁸ N.
1842 Zweite Schlot be Breitenfeld. — 1766 Generalfeldzeugmeister Franz K. Graf Radetzky geb. — 1831 Julius Stettinius gen. — 1846 Gjalas Regner gest. — 1857 Jenny Lind gest.			

Die Himmelserscheinungen im November. Die Tageslänge nimmt, wenn auch langsamer als im vorangehenden Monat, noch ständig ab: während sie am 1. d. M. immerhin noch 9 Stunden 31 Minuten beträgt, so haben wir am 30. nur noch 8 Stunden 24 Minuten zu verzeichnen; mithin beträgt die Abnahme 1 Stunde 31 Minuten. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. November 7 Uhr 4 Minuten und 4 Uhr 43 Minuten, am 30. 7 Uhr 52 Minuten und 4 Uhr 5 Minuten. Am 22. d. M. tritt die Sonne abends 11 Uhr aus dem Zeichen des Skorpion in das des Schützen. — Den Mond sehen wir zu Beginn dieses Monats als abnehmende Sichel; am 4. 11 Uhr abends erreicht er das letzte Viertel. Der Erdtrabant verschwindet am 13. als Neumond vollständig, um einige Tage später wieder als zunehmende Sichel am Firmamente zu glänzen. Am 20. erreicht der Mond das erste Viertel; nachdem er am 27. als Vollmond geleuchtet hat, sehen wir ihn gegen Ende des Monats wieder als abnehmende Sichel. Am 27. findet eine Mondfinsternis statt, die jedoch in unseren Breiten nicht zu beobachten

ist. — Die Planeten sind sämtlich, wenn auch teilweise nur den ganzen Monat resp. nur kurze Zeit, zu beobachten. Jupiter übersteht die Nacht des wintertlichen Äquinokiums sich zu entfallen beginnt. Der funkelnde Morgenstern tritt im Osten zu finden. Die Sichtbarkeit des Venus nimmt in diesem Monat beträchtlich zu. Die Sichtbarkeitsdauer, die in diesem Monat schon abnimmt, beträgt gegen Ende des Monats immer noch 3¹/₂ Stunden. Der Jupiter geht morgens zuerst am 3. Uhr, später gegen 2¹/₂ Uhr auf; in der Nähe des Mars steht Jupiter am 9. d. M. Die Beobachtung des Saturnus, der als Stern zweiter Größe in ruhigem rotem Lichte strahlt, ist in diesem Monat sehr leicht. Der Uranus befindet sich im Zeichen des Schützen, er geht zu Beginn dieses Monats gegen 8¹/₂ Uhr abends unter.

* Wissenschaftliche Ballonaufstiege.

Donnerstag, den 4. November, finden in den Stunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas. Der Fieber eines jeden unbemannten Ballons eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebene Instruktion gemäß den Ballon und die Instrum sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse telegraphisch Nachricht sendet.

g. Oberharrer, 31. Oktober. Am gestrigen Morgen gegen 7 Uhr zogen von Norden kommend eine große Schaar Schneegänse, etwa 200 Stück, über die Gegend nach Süden zu. Ältere Leute schließen daraus, daß wir einen frühen und strengen Winter bekommen.

Vom Westerwald, 30. Oktober. Der Westermäuer Züchterverein wird im Monat November an folgenden Orten, jedesmal um 11 Uhr vormittags, Jungviehschaus abhalten: Dienstag den 2. November in Gießenhausen, Donnerstag den 4. November in Marfain, Dienstag den 9. November in Unnau, Mittwoch den 10. November in Vangenhahn, Donnerstag den 11. November in Mümünden, Freitag, den 12. November in Remmels, Samstag, den 13. November in Mademühlen. Die Aufstellungsplätze sind die Stellen bei den besterhaltenen Gemeindeviehweiden. (In Marfain bei Gastwirt Schmitt, in Vangenhahn bei Gastwirt Fein, in Remmels bei dem Platte der letzten Bezirkstierschau.) Zu diesen Jungviehschauen sind alle männlichen und weiblichen Tiere zugelassen, die von Herbuchzeiten abkommen, mit der Kälbermarke gezeichnet und ca. 6 bis 12 Monate alt sind. Eine besondere Anmeldung zu den Schauen ist nicht notwendig und kann sich jeder den für ihn bequemsten Ort aussuchen. Alle Tiere werden gemessen und punktiert und erfolgt die Vergebung einer Aufzuchtprämie, deren Höhe dieses Jahr 3 bis 10 Mk. beträgt, erst später nach Beendigung aller Schauen, wobei die Bestimmungen der Preiszuverknüpfungsordnung maßgebend sind.

x. Westerburg, 1. November. Wie wir schon früher berichteten, war im Garten eines hiesigen Schreinermeisters der seltene Fall zu verzeichnen, daß ein Apfelbaum, der fast ausgereifte Früchte trug, neue Blüten trieb. Auch diese Blüten haben sich jetzt zur Frucht entwickelt. Der Besitzer kann also zweimal in einem Jahre aus dem doppelt tragenden Baume ernten.

Vom unteren Westerwald, 30. Oktober. Einen guten Tropfen liebt der Musikant Philipp Jung aus Gießen. Als seine Kompanie, die zweite des 87. Regiments, am 12. September in Gusterhain (Westerwald) in Quartier lag, da traf ihn abends das Dienstmädchen eines Wirtes im Keller, wie er gerade dabei war, die Wein- und Vorräte des Wirtes zu plündern. Aus allen Taschen

Unstär und flüchtig.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Hans Hyan.
5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Haben denn gnädiges Fräulein Geld?“ — „Hier, meine Börse!... Das ist alles!... Denn was soll ich damit, Fanny?... Glaubst du vielleicht, mein Bräutigam verlangt eine Mitgift?... O nein! Er will mich haben, nicht mein Vermögen!... Auch den Schmuck laß ich hier, es soll nicht heißen, er hätte etwas durch mich gewinnen wollen!... Seine Freunde sagen ihm so schon Schlechtes genug nach!... Hier, das Medaillon mit meinem Bild habe ich für dich bestimmt, Fanny, im Fall wir uns beide wider Erwarten nicht mehr begegnen sollten!“

„Fräulein!“ rief die Fose, ergriff die Hände des schönen Mädchens und küßte sie unter Tränen.

„Aber so beruhige dich doch!... So wie wir in Sicherheit sind, erfährt du meine Adresse... postlagernd dort, wo du keine Briefe für mich abgeholt hast!... Zwischen wirst du ja nicht mehr hier im Grase sein. Du schreibe ich dir und du kommst, und wir bleiben wieder zusammen wie früher!... Nicht wahr, damit bist du doch zufrieden?“ Die Fose nickte und trocknete ihr Gesicht. „Und jetzt adieu!... Wenn du zurückkommst, werde ich wohl nicht mehr hier sein, denn ich vergehe vor Sehnsucht nach ihm!... Komm!“

Sie breitete ihre garten Arme aus, und die beiden jungen Geschöpfe umschlangen und küßten sich wie Schwestern.

Dann ging die Fose mit der geschickt verhüllten Reisetasche. Und bald eilte die junge Herrin ihr nach.

7. Kapitel.

Der Zugführer führte gerade die Pfeife an die Lippen, um das Signal zur Abfahrt des Dresdener Schnellzuges zu geben, als zwei Herren auf den Perron stürzten, von denen der eine dem Bahnbeamten einige Worte sagte, worauf dieser die Signalfarbe wieder ablegte und achselzuckend zurücktrat.

Die Reisenden steckten die Köpfe aus den Waggonfenstern, um zu sehen, welcher plötzlicher Grund die Abfahrt des Zuges verzögerte. Aber sie wunderten sich nach

mehr, als diese beiden Herren sich ein Coupé nach dem andern öffnen ließen, und wo bereits die blauen Schirmchen vor die Coupélampen gezogen waren, diese zurückzucken, um die Insassen der Waggonabteile deutlicher zu erkennen.

So hatten sie schon die Hälfte des ziemlich langen Zuges abgeflucht, ohne daß sie scheinbar zu einem Resultat gekommen waren, als der Schaffner ihnen ein Coupé erster Klasse öffnete.

In diesem Coupé saß eine junge Dame in eleganter Reisetouille mit aschblondem Haar, von dem sie das Florentinerhütchen, das neben ihr auf der Polster lag, eben abgenommen zu haben schien.

Der Kommissar Felsentritt — das war, der eine der beiden Herren — war schon wieder vom Trepptritt herabgestiegen, als er nochmals ins Coupé hineinklugte und abermals zurücktretend, zu Mr. Snofles, seinem Begleiter, leise bemerkte: „Wo hab' ich denn das Gesicht schon gesehen?... Ah ja!“ Und er stürzte rücksichtslos zum drittenmal ins Coupé.

„Was wünschen Sie denn, mein Herr?“ fragte die Dame. — „Verzeihen Sie“, sagte der Beamte, ohne sich durch den kühlen, hochfahrenden Ton der schönen Person im geringsten imponieren zu lassen, „ich bin Kriminalbeamter und habe den Auftrag, diesen Zug nach einem flüchtigen Verbrecher zu durchsuchen.“

Er beobachtete bei diesen Worten die Züge des jungen Mädchens genau, aber keine Miene dieses feinen, sehr blaffen Gesichts veränderte sich. Sie schwieg, nicht, weil sie nicht reden wollte, sondern weil ihr das Verbalst, strotzte. Aber dann überwand die alles bezwingende Fiebe in ihr auch diese Schwäche.

„Wünschen Sie, daß ich das Coupé verlasse?“ fragte sie. — „Nein“, sagte der Kommissar, „durchaus nicht, Madame. Wir haben nicht die Absicht, Sie im geringsten zu belästigen!... Übrigens, ich irre mich doch nicht, ich habe doch das Vergnügen, mit Fräulein v. Batelier, nicht wahr?“ — Marie nickte eifrig. „Allerdings.“

„Und wohin, wenn ich fragen darf, geht die Reise, meine Gnädige?“ — „Ich reise zu meinen Verwandten nach Dresden!“

Jetzt, wo sie einmal die Verlegenheit, die erste große „naß überwinden“ hat, ist war sie viel zu sehr Weib, um auch nur noch durch ein Wimperzucken ihr

heimliches Entzücken zu verraten.

Der Kommissar sah sich immer wieder um im Coupé, aber da war nichts zu sehen, außer der Handtasche des Fräulein v. Batelier. In der Tat, es blieb ihm nichts übrig, als wieder zu gehen. Und doch war er innerlich fest überzeugt, daß hier etwas nicht in Ordnung war. Blödsinn fiel ihm noch etwas ein.

In der Bahnhofshalle herrschte die grauweiße Dämmerung, welche das Licht aus den in der Kuppel hängenden elektrischen Bogenlampen erganzte. Und der Zug, den er und der Engländer zu durchsuchen im Begriff waren, wurde an der Rückseite durch einen auf dem Nebengleis haltenden Train gedeckt. „Da kommt ja der, den er suchte, ganz gut auf dem hinteren Trepptritt des Dresdener Zuges stehen und sich bis zur Abfahrt zwischen zwei Bogenfenstern verstecken. ... Aber auch damit war nichts!“

Der Kommissar blickte rechts und links und war müde, daß auch hier nichts Verdächtiges zu finden war. Gar zu gern hätte er seinen Argus an dem Fräulein abgelassen, das mit einer so unerklärlichen Ruhe vor ihm saß und tat, als ginge sie die Sache nicht das mindeste an. Aber er wagte es nicht, sie jetzt plötzlich nach dem Fräulein Ballabosti zu fragen, dieser Herr de Batelier war ein sehr einflussreicher Mann, er selbst konnte sich da durch eine Taktlosigkeit der Tochter gegenüber die größten Unannehmlichkeiten machen!

So verließ er schließlich der Not gehorchend mit dem meßtemen Gruß das Coupé, während das Fräulein am Fenster stand und auf den Perron hinausblickend, ihn gar nicht beachtete.

Er und der Amerikaner ließen noch einmal beide den ganzen Zug Revue passieren. Der Engländer rechnete weniger damit, den Gesuchten hier zu fassen. Felsentritt aber konnte und wollte noch immer nicht daran glauben, daß diese Visitation so ganz resultatlos verlaufen sollte.

Aber alle Mühe war umsonst. Schließlich mußte er den Zug zur Abfahrt freigegeben. Ein gellender Pfiff begann die beiden Maschinen zu schreien und sie stöhnten und erst langsam, bald aber schneller und lauter dampfte der Zug aus der Halle, aus dem bleichen Lichte der Riegelglocken in die schwarze Nacht hinaus.

Marie hatte die blauen Gardinen über die Lampen glode gezogen und ihre furchtbare Hürde gewaltig

Flaschenhälse heraus. Auf die Aufforderung des
Herrn packte Jung wieder aus, eine Flasche Kupfer-
schloß und drei Flaschen Magenheil, die er zwischen
und Unterhose versteckt hatte, gelang ihm in sein
„retten“. Dort trank er die Pille Selt
halbe Flasche Magenheil, dann fiel er in seligem
Schlaf. Den Rest des Magenheils ließ er am
Morgen im Quartier zurück. Das Kriegsgericht
urteilte ihn als rückfälligen Dieb zu 4 Monaten
Zuchthaus.

Frankfurt, 28. Oktober. Die Erwartungen, die man
den Postschiedverlehr setzte, haben sich in keiner Weise
erfüllt. Im Gebiet des Postschiedamts Frankfurt a. M.,
die Provinz Hessen-Nassau und das Großherzogtum
Sachsen, sind nur rund 3800 Firmen an den
Verkehr angeschlossen. Die geringe Zahl der Teil-
nehmer bewirkt, daß die angeschlossenen Firmen nur in
geringen Fällen von der Ueberweisung Gebrauch machen
können, sondern bei der Barauszahlung bleiben müssen.
Es ist erklärlich, daß die Zahl der Barauszahlungen
der Ueberweisungen gewaltig übersteigt. Zur Be-
hebung des Schiedsverkehrs beim Frankfurter Schiedamt
sind 120 Beamten nötig; die Lokalitäten müssen erheb-
lich erweitert werden. Die Unkosten der Postverwaltung
sind bedeutend, so daß bis zum Schlusse des Jahres
ein Defizit bei dem Schiedsverkehr herauskommen
wird. Wie verlautet, ist die Postverwaltung bemüht,
Mängel zu beseitigen, um den Postschiedverkehr
zu verallgemeinern. Nur dann wird er für
Teilnehmer einen Wert und für die Verwaltung
Einnahmen haben, einigermaßen rentabel zu werden.

Large Nachrichten. Ein seltenes Jagdglück hatte eine
Jagdgesellschaft, die in dem Jagdrevier der
Münsterberg, Rirburg und Stodhausen-
nach dem edlen Waidwerk oblag. In drei Tagen
sagte und schreie zwei Hasen erlegt. Der Jagd-
gesellschaft hatte vorher den Wildbestand mit zwei Hasen
auf Rebhühnern angegeben. — In Ems wurde
Diktat Dollgraben der Abt. Ems der Abt. Gef. für
den in Stolberg-Nachden auf einen Erzgang ge-
hen, der reiche Ausbeute zu versprechen scheint. —
Stadt Braubach hat 24 Morgen Privatwald
gekauft. Der Preis war sehr billig, 4 Mk. pro Ar.
Die Waldungen sollen noch hinzuerworben werden.
Ein Bürger von Oestrich ließ sich kürzlich von
dem Schreinermeister schon seinen „Schrein zur letzten
Ruhe“. Hoch und heilig bewahrt er ihn nun in
seinem stillen Winkel, bis einst der „Sensemann“ an ihn
tritt. — In Winkel stießen Baubeiter bei dem
Abbau eines Hauses in geringer Tiefe menschliche
Leichen. Dieselben lagen in einer mit Steinen ausge-
füllten Grube und waren mit einem flachen
Deckel bedeckt. Außerdem barg das Grab noch eine An-
zahl von Ringen. Der Vorsteher des Altertums-
vereins zu Wiesbaden, Herr Professor Dr. Ritterling,
nahm die Funde zwecks Ueberführung ins Wiesbadener
Museum. Das Grab soll ein Alter von 2000 bis
3000 Jahren haben.

Nah und fern.

Die aeronautischen Bestrebungen in Österreich.
Der Probestieg des ersten österreichischen Militär-
ballons, der nach dem System Barfodol erbaut ist, wird
am 31. Oktober stattfinden. Major Barfodol wird voraussichtlich
an der Spitze der Expedition sein. Bei den nächstjährigen öster-
reichischen Kaisermandat sollen bereits drei, eventuell
vier Ballons der Systeme Barfodol, Barfodol und

Barfodol-Element, eventuell des Systems Kintz und drei
Aeroplane nach den Systemen Farman, Wright und
Blériot verwendet werden. Die österreichische aeronautische
Kommission schrieb zwei asiatische Kreise zu je fünf-
tausend Kronen für Inländer und drei von dem Waren-
hausbesitzer Gernatow spendete Kreise von zusammen
16 000 Kronen aus.

Ein neuer schwerer Automobilunfall bei Posen.
Auf der Bahnstrecke Posen-Janowitz hat sich wieder in-
folge Fehlens einer Schranke ein folgenschwerer Automobil-
unfall ereignet, dem zwei Menschenleben zum Opfer ge-
fallen sind. Der Kaufmann Ruz passierte am Spätabend
mit seinem Auto, in dem noch der Geschäftsreisende
Gambalski aus Waidmannslust bei Berlin Platz genommen
hatte, einen Bahnübergang auf der genannten Strecke, als
ein Zug heranbrauste und das Auto zertrümmerte.
Gambalski, der 45 Meter weit geschleudert wurde, war
sodort tot, der Kaufmann Ruz erlitt tödliche Verletzungen.

Sturmkatastrophe in Nordfrankreich. Die Nord-
küste von Frankreich ist von einem schweren Sturm heim-
gekehrt worden, der in dem kleinen Seebad Grandcamp
besonders verheerend schlug. 32 Fischer-
boote, welche im Hafen lagen, sind durch den Sturm
losgerissen worden und in den Wellen verschwunden.
Weiter zwei im Hafen verankerte größere Schiffe werden
als verloren betrachtet. Ein Teil des Hafendammes
wurde fortgeschwemmt und mehrere Villen in der Nähe
des Ufers zerstört. Eine Seilbahn wütete der Sturm mit
einer derartigen Heftigkeit, daß die Bogen des Meeres
sich in die Straßen des Städtchens ergossen. Menschen-
leben sind durch das Unwetter nicht zu Schaden ge-
kommen.

Standalenzen bei einem Vortrage Cooks. Einen
hochdramatischen Verlauf nahm eine Versammlung im
Opernhaus der Stadt Hamilton, in der Dr. Cook einen
Vortrag über seine Nordpolenbedeckung hielt. Unter den
Anwesenden befand sich Barille, der Begleiter Cooks bei
der Besteigung des Mount McKinley. Er warf dem Vor-
tragenden öffentlich vor, daß seine Behauptung, den Gipfel
des McKinley erstiegen zu haben, eine Lüge sei. Cook
begnügte sich mit einigen nichtslagenenden Redensarten und
wollte dann den Saal verlassen, wurde aber von Barille
daran gehindert. Des Publikums Bemächtigte sich während
des Wortwechsels ungeheure Erregung, und es entstand
ein riesiger Lärm. Barille schrie: „Warum beizien Sie
nicht, daß Sie den Berg erklimmen haben?“ Wilkes
Beifallsgeklirr begleitete diese Aufforderung. Da leistete
Cook einen Schwur, daß er den Gipfel des McKinley
erreicht habe. Trotzdem ging der Streit noch stundenlang
weiter und endete schließlich mit der Annahme einer
Resolution, in der die Versammlung erklärte, Cook seinen
Glauben zu schenken.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 30. Okt. Der Richter Erich Mühsam in
Charlottenburg ist auf Antrag der Münchener Staatsanwalt-
schaft verhaftet worden, da er verdächtig ist, mit den
Münchener Anarchisten in Beziehungen gestanden zu haben.

Berlin, 30. Okt. Der deutsche Minister Grabe hat
heute auf dem Flugplatz Johannisthal den Lang-Preis von
10 000 Mark durch einen gelungenen, 2 1/2 Minute währenden
Flug errungen.

Breslau, 30. Okt. Aus Finanznöten beschloß die hiesige
Stadtkommune, bekannt durch den unbefugten Verkauf des
goldenen Ochsenkopfs, den noch vorhandenen Silberhals,
der von Sachverständigen auf 65 000 Mark abgeschätzt ist,
der Stadt Breslau für 75 000 Mark zum Kauf anzubieten.

London, 30. Okt. Bei der Explosion in der Darrangrube
der Abnehmer Iron Company sind nach den letzten Fest-
stellungen zwanzig Mann ums Leben gekommen, dar-
unter 5 Mann von der Rettungsmannschaft.

Karlsruhe, 31. Oktober. Die Stichwahlen zum badischen
Landtag sind beendet. Die neue Kammer wird bestehen
aus 26 Zentrum (bisher 28), 17 Nationalliberalen
(23), 2 Konservativen (3), 1 Bund der Landwirte (1),
1 Freisinniger (1), 6 Demokraten (5), 20 Sozialdemo-
kraten (12).

Schwarzenberg (Sachsen), 31. Oktober. Bei der Land-
tagsstichwahl im 42. ländlichen Wahlkreis wurde Zimmer
(Soz.) mit 7244 Stimmen gegen von Querfurth (Konf.)
gewählt, der 6162 Stimmen erhielt.

Dresden, 31. Oktober. Der Direktor der Bombastus-
werke Emil Bergmann wurde vom hiesigen Landgericht
wegen einfachen Bankrotts zu zwei Monaten Gefängnis
verurteilt. Von der Anklage des Betruges wurde Berg-
mann freigesprochen.

Altona, 31. Oktober. Der frühere Hausvater der
Blomeschen Wildnis Joachim Colander wurde wegen
Verleitung zum Meineid vom hiesigen Schwurgericht zu
1 1/2 Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust ver-
urteilt. Die angeklagten Mädchen wurden freigesprochen.

Wien, 31. Oktober. Infolge des Beschlusses des
österreichischen Ministerrates, die Gesetze über die Landes-
sprache dem Kaiser zu unterbreiten, sind die beiden
tschechischen Minister zurückgetreten.

Athen, 31. Oktober. Die Marinerevolte ist beendet.
Sämtliche Torpedoboote sind nach Salamis zurückgeführt;
die Offiziere haben sich ergeben. Der Rädelsführer
Typalbos ist mit vier Genossen in das Paresgebirge
geführt.

Abdis-Abeba, 31. Oktober. Negus Menelik von
Abessinien wurde von einem Schlaganfall getroffen.
Sein Gesundheitszustand ist, obwohl sich eine Besserung
eingestellt hat, noch immer besorgniserregend. Der
Thronfolger Kidbi Jaessu wurde zum Nachfolger gekrönt
und vereidigt.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Bombastuswindel. Im Prozeß gegen den
Direktor Bergmann von den Bombastuswerken vor dem
Landgericht Dresden erstattete der medizinische Sach-
verständige Dr. Freiherr von Schrend-Nobing ein inter-
essantes Gutachten. Danach ist Bergmann ein hysterischer
Somnambule, womit sich seine spiritistischen Leistungen ebenso
erklären wie die vorgenommenen und experimentell vor-
genommenen Persönlichkeitsveränderungen. Er ist leicht
hypnotisierbar und verfällt in tiefen Somnambulismus nach
dem Erwachen. Er realisiert die schwierigsten psychischen
Aufträge. Es ist bei ihm eine hochgradige anormale
Suggestibilität sowohl im hypnotischen wie im wachen Zu-
stand vorhanden. Alle Symptome beweisen, daß Bergmann
an Hysterie leidet. Im zweiten Teile seines Gutachtens ver-
breitete sich der Sachverständige über die mediumistische
Tätigkeit Bergmanns. Medium bedeutet Mittelsperson;
damit ist eine Persönlichkeitsart gemeint, durch die die ge-
wöhnlichen Manifestationen zum Ausdruck kommen. Gewöhnlich
handelt es sich bei den Medien um hysterische Individuen mit
abnorm verfeinerten Sinnesorganen und großem Spürsinn.
Sie können zu einem willenlosen, suggestiven Instrument des
Führers werden, ganz besonders nach Eintritt der Trance,
die nichts anderes als eine Synkope ist, und in ihren tieferen
Graden ein völliges Aufgeben geistiger Selbstständigkeit be-
deutet. Der Zirkel spielt meist die Rolle des Hypno-
tiseurs, das Medium die des Synoptisierten. Schließ-
lich ging der Sachverständige auf die Frage der Zu-
rechnungsfähigkeit Bergmanns ein und kam in längerer Aus-
führung zu dem Schlusse, daß die Trancezustände
als trantische Störungen der Geistestätigkeit die freie
Willensbestimmung ausschließen. Ob während der Halb-
trancezustände die Betätigung eines freien Willens möglich
war, diese Frage mußte der Sachverständige offen lassen.

In lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Das
Schwurgericht in Leipzig verurteilte den Arbeiter Hermann
Bels aus Steinpleis zu lebenslänglichem Zuchthaus, weil er
am 21. Juni v. J. die Modistin Martha Conrad aus Leipzig
in einem Kornfelde bei Groß-Steinberg während eines
Sittlichkeitsverbrechens getötet und danach beraubt hatte.
Der Angeklagte ist ein Schwerverbrecher, dem man alles zu-
trauen kann, der sich stolz Räuberhauptmann von Wildenfelde
nannte. Vor und nach der Tat hat er auf verschiedene Frauen
Raub- und Sittlichkeitsverbrechen gemacht, die ihm bisher eine
Gesamtstrafe von 15 Jahren eingetragen haben. Es
wurden meist aus 80 Zeugen vernommen.

„Nein“, hauchte sie, halb ohnmächtig vor Leidenschaft,
„ich lasse dich nicht mehr!“ . . .

8. Kapitel.

Die Fußstüßler Gefangenanstalt ragte mit den
gigantischen Rechtecken ihrer ausgedehnten Gebäude in die
schwarze Nacht. Der Sturm, von der See herkommend,
trieb Wolken über Wolke am düstern Himmel dahin, und
fernher wie der schwall: Hilfschrei von Ertrinkenden
klang der Sirenenruf der Dampfschiffe, die schwer zu kämpfen
haben mochten in dieser Sturmnacht.

(Fortsetzung folgt.)

Lustiges vom Weintrinken.

(Kräher, Surius und Kontorten.)

Drei Ursachen gibt es, die gerade jetzt ein Gespräch
über den Wein als angebracht erscheinen lassen. Erstens
ist das Bier teurer geworden und allerorten hört man
von Bierkram und Bierbockott. Zweitens hat die neue
Besteuerung den Wein nicht getroffen, und es ist mit ihm
beim alten Preise geblieben. Schließlich endlich trinkt
man jetzt in deutschen Landen den süßen Rost aus der
eben gekelterten Traube und hofft auf eine freundliche
Entwicklung des diesjährigen Neuen. Das sind die Gründe
genug.

Guter Wein ist zu allen Zeiten geschätzt und beliebt,
schlechter von jeher die Zielscheibe des Spottes und Hohnes
gewesen. Während die guten Weine in der Regel die
Namen nach den Orten ihres Wachstums erhalten, gibt
ihnen den schlechten meistens der Volkswitz. Eine Aus-
nahme treiflich macht der Dreimännerwein. dessen Name
eine volkstümliche Entstellung des aus Tramin (Termeno)
bei Bozen stammenden Traminers ist, der später auch am
Rhein und sogar an der Saale angepflanzt wurde. Von
Haus aus ist er einer der edelsten Weine, nicht zum
wenigsten hinsichtlich des Wohlgeschmacks seiner Traube.
Wie hätte man ihn auch sonst im 16. Jahrhundert den
lieblichen Namen „Traminerswein“ geben können! Er
reist etwas spät, wird daher in wärmeren Gegenden häufig
überhaupt nicht völlig reif und ist nach seiner Reifezeit
dann allerdings bisweilen so hart geschlagene Menge
gehören, ihn zu trinken: einer, der einig ist, einer der
trinkt, und einer, der den Trinken den halben Wein

„damit er ihn bringe zur Gurgel hinein“. Schlimmer
noch ist der Apostelwein, bei dem ihrer zwölf an einem
kleinen Seidel zu trinken haben. Die Bezeichnung dieses
Weines eröffnet den Reigen der Sammelnamen unseres
Getränkes, denn das sind diese „Kinder des Volkswitzes“
alle. Ihm stellt sich würdig zur Seite der so bezeichnende
Nachenpuzer, von dem man sagt, daß wer mit ihm
schlafen gehe, sich des Nachts werden lassen müsse, damit
er sich umkehre; denn sonst könnte ihm der Nachenpuzer
ein Loch in den Magen freffen. In Sipplingen am
Bodensee wird zu diesem Zwecke nachts 12 Uhr geläutet;
dann drehen sich die Leute auf die andere Seite, ebenfalls
damit ihnen der Wein kein Loch in den Magen freffe.
Andererseits wird ihm auch eine zusammenziehende Kraft
zugeschrieben, und zwar nicht nur in bezug auf die Löcher
in den Strümpfen: ein auf die Fahne fallender Tropfen
zieht das ganze Bataillon zusammen! Nebenbei vermag
er bekanntlich auch dem Menschenfinde, das ihn genießt, die
Stiefel auszuziehen. Auf das Saure geht natürlich auch
der bekannte Sammelname Surius. Sehr landläufig für
schlechten Wein ist die Bezeichnung Kräher, der den eben-
falls dem Volkswitz angehörigen, in Anlehnung an
Johannisberger geschaffenen „Krähenberger“ seinen Ab-
wert nennen darf. Nach Melander, einem Volksdichter
des 17. Jahrhunderts, soll seine Wiege bei Kassel gestanden
haben.

In der „Kunstküche“ von 1655 heißt es: „(Der Nachbar)
vertrüht den Butsch (Most) und ist (sagt): Ditz ist mir ein
cäher Kräher.“ Auch der Gelehrtenwitz, der ja im Grunde
doch auch nichts anderes als Volkswitz ist, hat sich des
schlechten (sauren) Weines bemächtigt. Er nennt ihn
„laerimae Petri“ (Tränen des Petrus), denn Petrus ging
bekanntlich hinaus und „weinte bitterlich“! Wenn der
Wein selbst nicht die Stiefel auszieht, dieser Witz ver-
möchte es. Als „Milderungsgrund“ muß freilich angeführt
werden, daß er auf Grund des „laerimae Curisti“, des
süßen, am Ufer wachsenden Weines, entstanden ist.

Ob der 1600er ein trinkbarer Stoff oder ein böser
Kräher sein wird? Die Abstrakten werden sich wohl
freuen, wenn der letztere Fall eintreten sollte. Aber die
durch die Biersteuerung schon so hart geschlagene Menge
der Leute, die einen guten Tropfen lieben. Sollte
man nicht ein wenig Mitleid mit ihnen haben?

Vermischtes.

Der Schuß mit der Mistgabel. Über ein lustiges Jagd-
abenteuer berichtet ein Fortmann wie folgt: „Ich war auf
der Jagd und hatte mich hinter eine Hecke gesetzt, um mein
Jagdfrühstück zu verzehren. Auf der anderen Seite streuten
zwei Männer Mist, ein Knecht und ein alter Tagelöhner.
Sie sahen mich nicht. Jan, der Knecht, der erst vor kurzem
vom Militär freigegeben war, erzählte dem alten Dinnert
von der schönen Soldatenseit. „O, das tenn' ich all“, meinte
Dinnert, „ich bin in Gelle bin Volke (d. h. beim Militär)
wesen, as wi noch hannerdlich wören, id kann die seggen,
id was of'n strammen Soldat!“ — „Och du, du best jo noch
gor kein Kuchlein (Gewehr) in 'n Hännchen“, meinte der
andere. — „Dat will id die wiesen“, ereiferte sich Dinnert,
„ob id nicht of Griffe kloppen kann. Ru tummender mol,
du bist nun Scherjant un id Refrut“ — und dabei stand er
mit der Mistgabel „Gewehr bei Fuß“. Jan ließ nun den
Alten richtig Gewehrreparaturen machen, daß es nur so klappete.
Nicht plagte der Deumel. Was mir in den Sinn fuhr, kam:
Der „Scherjant“ kommandierte: „Regt an! Feuer!“ und in
denselben Augenblick knallte ich meine Jagdflinte ab. So
etwas von Verblüffung und Schreck habe ich überhaupt noch
nicht gesehen. Es war wirklich „zum Schießen“.

Kleine Ursachen große Wirkungen. Vor einigen Jahren
machte der gegenwärtige Präsident der Vereinigten Staaten,
der damals nur simpler Senator war, eine Vergnügungsreise
nach England. Wie jeder gute amerikanische Demokrat oder
demokratische Amerikaner, trug er heißes Verlangen, dem
Souverän des Landes vorgestellt zu werden; er schrieb des-
halb an Herrn White, der damals Votschaffer der Vereinigten
Staaten in London war, und bat ihn um Vermittlung einer
Audienz bei der Königin Victoria; denn der Souverän des
Landes war damals eine Souveränin. Votschaffer White,
der fast jeden Tag zahlreiche ähnliche Audienzgesuche erhielt,
war etwas ärgerlich und schrieb dem amerikanischen Senator,
daß er zu seinem größten Bedauern seinen Wunsch nicht er-
füllen könne; dem Briefe legte er statt der Einladung
zum Besuch der Königin eine Eintrittskarte für den
Londoner ... Zoologischen Garten bei! Ob das ein Witz
war, oder ob Herr White, der sonst ein sehr höflicher Mann
ist, Herrn William Taft mit der Einladung einen besonderen
Gefallen zu tun glaubte, weiß man nicht; historisch festgestellt
ist nur, daß Taft schrecklich wütend war und dem Votschaffer
furchtbare Rache schwur. Er hat White den schlimmen Streich
nie verziehen, und der hernachkommende nächste Votschaffer wird

in kurzem aus dem diplomatischen Dienste scheiden und das
schöne Paris, wo er gegenwärtig seines Amtes waltet, ver-
lassen müssen. Beischlossene Sache war seine Dienstentlassung
schon an dem Tage, an welchem sein grimmiger Feind
William Taft Präsident der Vereinigten Staaten wurde.

Die Schlafkrankheit des Refruten. Bei dem französischen
56. Infanterie-Regiment war jetzt ein Refrut namens Giron
e. gestellt worden, ein etwas sonderbarer Herr: Man hatte
ihn in der Kaserne kaum ein Bett angewiesen, als er sich
auch schon niederlegte und in einen bleiernen Schlaf verfiel.
Am folgenden Morgen war er nicht zu erwecken. Die
Untersuchung rüttelte und schüttelte ihn, um ihn wieder
auf die Beine zu bringen, aber es wollte ihnen nicht ge-
lingen. Giron leistete „passive Resistenz“ und schnarchte
ruhig weiter. So schlief er 24 Stunden hintereinander. Der
Regimentsarzt beobachtete ihn längere Zeit und konstatierte
schließlich Schlafkrankheit. Er wollte gerade beantragen, daß
der merkwürdige Schlaftrunk entlassen werden solle, als er zu-
fälliger Weise einen Brief fand, in welchem Giron folgendes ge-
schrieben hatte: „Liebe Eltern, alles geht gut. Der Doktor
ist ein Kindvieh und hat nichts gemerkt; ich werde wohl bald
nach Hause zurückkehren.“ Jetzt merkte der Doktor alles
und schickte Giron in Arrest.

Bombastus. Der Arzt Philippus Aureolus Barocellus
Theophrastus Bombastus, dessen Geist gegenwärtig vor dem
Landgericht in Dresden eine große Rolle spielt, wurde im
Jahre 1493 zu Maria-Einsiedeln (Kanton Schwyz) geboren
und erhielt durch seinen Vater, der selbst Arzt und Chemiker
war, eine umfassende wissenschaftliche Ausbildung. Diese
bedeutenden Kenntnisse auf dem Gebiet der Medizin, und
namentlich der Chemie, die der junge Bombastus auf aus-
gezeichneten Reisen durch halb Europa noch vermehrte, brachten
ihn früh in einen Gegensatz zu der zeitigen Heilkunde jener
Lage, und so brach er auch seine Lehrtätigkeit an der Uni-
versität Basel nach kurzem Wirken ab. Nun begann für
Barocellus ein wildes Abenteuerleben. Marktschreierisch
seine Heilkräfte anbietend — die Geschichte weiß übrigens
von einer Anzahl glücklicher Gewalttaten, die seinen Namen
in aller Mund brachten — die Kunst aller andern Ärzte zu-
gleich verhöhrend, zog er von Ort zu Ort, nirgends mehr
länger verweilend, und starb (wahrscheinlich durch Mord) im
48. Lebensjahre zu Salzburg, wo noch heute in der
St. Sebastiankirche sein Grabmal gezeigt wird.

Handels-Zeitung.

Berlin, 30. Okt. (Antlicher Preisbericht für landwirtsch.
Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bz = Bran-
gerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise
sind für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware, wenn
nicht anders bemerkt, in Königsberg W 217, R 162, G 152,
Danzig W 220, R 165, G 152-175, H 160, Stettin W 217,
R 162, H 152-160, Posen W 214-217, R 159, G 152,
H 156, Bromberg W 216, H 155-160, Breslau W 217,
bis 224, R 164, Bz 160, Fg 145, H 155, Berlin W 217,
bis 220, R 168-169, H 163-175, Frankfurt a. O. W 217,
bis 164, G 162-165, H 163-166, Leipzig W 217,
R 166-173, Bz 173-183, Fg 130-164, H 160-164, Magde-
burg W 210-216, R 165-168, G 174-182, H 160-164,
Braunschweig W 210-215, R 160-167, H 165-170, Ham-
burg W 200-210, R 160-168, H 158-170, Samburg W 217,
R 168-174, H 158-168, Hannover W 216-218, R 160,
bis 164, H 168-170, Dortmund W 210, R 159, H 160,
Reuß W 225, R 164, H 155, Rannheim W 231, R 170,
172, H 160-165, München W 226-231, R 164-166,
G 164-180, H 152-160.

Berlin, 30. Okt. (Schlachtwiehmärkte.) Es handelte
zum Verkauf: 4222 Rinder (darunter 1504 Bullen, 1000
Ochsen, 1112 Kühe und Färsen), 1062 Kälber, 12078 Schweine,
10385 Schafe. Bezahlt wurden für 50 kg. Schlacht-
gewicht in Markt: Für Rinder: Ochsen: a) ausgewachsene
höchsten Schlachtgewichtes 75-80; b) junge fleischige und
ausgemästete 66-72; c) mäßig genährte 67-62; d) gering
gen. 54-56. Bullen: a) vollfleischige, ausgew. höchst.
Schlachtw. 70-74; b) jüngere 65-68; c) mäßig gen. 58-61;
d) gering gen. 53-57. — Färsen und Kühe: a) aus-
gemästete Färsen höchsten Schlachtw. —, b) ausgewachsene
Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 Jahren 64-68; c) mäßig
gut entw. jünger. Kühe und Färsen 59-62; d) mäßig gen.
53-57; e) gering genährte 48-52; f) Fresser 45-52.
Kälber: a) Doppellender bis 118; b) Vollm.-Rast und
Saugl. 92-98; c) mittlere Rast- und gute Saugl. 80-85;
d) geringe Saugl. 59-72. — Schafe: a) jüngere
Wachschaffel 79-81; b) ältere Wachschaffel 71-77; c) Merino
57-67; d) Wairich- und Niederungsschafe —. — Schweine
(Lg. = Lebendgewicht, Sg. = Schlachtgewicht): a) Fettfleisch
über 3 Str. Lg. —, Sg. —; b) vollfleischige der feinsten
Rassen über 3 1/2 Str. Lg. 60-62, Sg. 75-77; c) vollf. der
feinsten Rassen bis 2 1/2 Str. Lg. 58-60, Sg. 72-75; d) fleischig.
Lg. 55-58, Sg. 69-73; e) gering entwickelte Lg. 52-54,
Sg. 65-68; f) Sauen Lg. 54-56, Sg. 68-71 Markt.

Firma H. Zuckmeier Hachenburg

empfiehlt billigt:

Winterjoppen, Paletots, Capes
Loden-Anzüge

Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge
Damenmäntel, Jacketts und Paletots
schwarz und farbig.

Kinder-Jacketts u. Capes

zu zurückgesetzten Preisen.

Baumwollene und wollene Unterkleider

Wollene Tücher Kapotten Strumpfwaren

Strick-, Häkel- und Stickgarne
Stickereien, Läufer- u. Deckenstoffe

Gestickte Hosenträger und Pantoffeln

Kleiderstoffe
in reichster Auswahl!

In allen Artikeln zurückgesetzte Posten weit unter Preis.

Besonders preiswert:

Bettfedern, Fertige Betten
Wollene u. baumwoll. Schlafdecken.

Kaiser's Kaffeegeschäft

empfiehlt seine so sehr beliebten

Kaffee's

in verschiedenen Sorten und Preislagen.

Niederlage:

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren

werden gut und äußerst billig hergestellt.

G. Bachhaus, Uhrmacher, Hachenburg.

Zum Schutz der Obstbäume

empfehlen

besten

Raupenleim

1 Pfd. 50 Pf., 1 kg 90 Pf.
5 kg. 3,80. Mk.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Raucher

kaufen nur noch Orthey's

Omnibus-Tabak

1/2 Pfd. 15 Pf.

Heinrich Orthey

Hachenburg.

Mein Zahn-Atelier

befindet sich jetzt

im Hause des Herrn Ferdinand Weinberg
gegenüber der Nass. Landesbank.

Hachenburg.

Franz Adam.

Ferd. Schütz Söhne

Hachenburg

empfehlen

Rübenscheider, Kartoffelquetschen,
Brockler

Futterdämpfer mit Kippvorrichtung

Häckelmaschinen

Ersatzteile zu allen landwirtsch. Maschinen billigt.

Alle Reparaturen

auch an nicht von uns gekauften Maschinen, werden
sachgemäß, schnell und zu angemessenen Preisen
ausgeführt.

Stephan Fruby, Hachenburg

Kolonialwaren- und Delikatessen-Handlung

Tabak, Zigarren und Zigarretten

Selterswasser, Limonaden, Lemon Squash.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst.

Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter

Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und

Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-

nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theaterstr. 47, befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Wegen plötzlicher Entlassung
meines Mädchens such
ich ein anständiges, lan-
beres, ehrliches

Mädchen guter Familien

zum sofortigen Dienstantritt
als Haushilfe oder auf längere
Zeit. Lohn 18 Mark pro
Monat.

Hachenburg, 30. Okt.

Amtsrichter Birkenhagen.

Kegeljunge

gesucht.

Hotel zur Krone,
Hachenburg.

1 Ziegenbock

steht zum Dedeln bereit bei

Peter Schumacher, Oberhausen.

Verloren

ein Notizbuch (Kontobuch)

Wegen gute Belohnung ab-
zugeben bei

Karl Baldus, Hachenburg,
Schreinermeister.

Alle Sorten

Toiletteseifen

Kernseife, Schmierseife

usw. usw.

empfiehlt in nur bester Qualität

zu billigen Preisen.

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

5500

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten

und Privaten beweisen, daß

Kaisers

Brust-Karamellen

mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Ka-

tarrh, Krampf- u. Reuchhusten

am besten bezeugen.

Boxer 25 Pf., 50 Pf., 100 Pf.

Kaiser's Pils-Extrakt

Maße 10 Pf., 20 Pf., 50 Pf.

Best. feinschmeckend. Malz-Extrakt

Darü. Angewandtes weiß. zerl.

Beides zu haben bei:

Guth. Hermann in Hachenburg.

Robert Reichardt in Höhr.

Alex. Gerhartz in Höhr.

Ludw. Jungbluth in Grenz-

hausen.